

Neue Publikation der Akademien der Wissenschaften Schweiz

Orientierung im Versorgungsdschungel

Daniel Lüthi

Freier Journalist, Medientrainer, Bern

Gesundheitskompetenz in der Schweiz – Stand und Perspektiven: Dies der Titel eines Reports, den die Akademien der Wissenschaften in Bern vorgestellt haben. Die Publikation markiert eher den Anfang als den Abschluss eines Prozesses. Und: Sie beweist, dass Kompliziertes bisweilen einfach ist, und Einfaches oft kompliziert.

Es beginnt bereits bei der Definition: Was ist «Gesundheitskompetenz»? «Der Begriff ist nicht ganz einfach zu definieren», sagte Hermann Amstad, Generalsekretär der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften SAMW, als er die neue Broschüre präsentierte. Mit einem langen Zitat versuchte er, die Frage zu beantworten, als Kern blieb haften: Gesundheitskompetent ist, wer den richtigen Personen die richtigen Fragen zu stellen weiss. «Es ist die Fähigkeit, so zu entscheiden und zu handeln, dass es für mich und meine Umwelt gesund ist», sagte Thomas Zeltner, Präsident von «Science et Cité» und Leiter der Redaktions-

gruppe (vgl. auch das untenstehende Interview mit ihm).

Er sagte auch, was Gesundheitskompetenz *nicht* ist: «Es geht nicht darum, aus Laien Profis zu machen. Es geht auch nicht um einen Gesundheits-Terror. Und: Der Begriff soll weder eine neue Worthülse noch ein weiterer Modetrend sein.»

Bottom up und Top down

Fast 40 Autorinnen und Autoren beleuchten das Thema in der knapp 100-seitigen Broschüre von verschiede-



Auf 100 Seiten erörtern 40 Autoren die Bedeutung von Gesundheitskompetenz.



«Der Begriff ist nicht ganz einfach zu definieren», sagte Hermann Amstad, Generalsekretär der SAMW. Gemeint war die «Gesundheitskompetenz».

nen Seiten, darunter auffallend viele Vertreterinnen und Vertreter von Selbsthilfegruppen und Patientenorganisationen. Eine von ihnen, Therese Stutz, schälte in

«Es geht nicht darum, aus Laien Profis zu machen.»

ihrem Votum das Thema «Top down» oder «Bottom up» als zentralen Aspekt heraus und stellte fest, dass Gesundheitskompetenz nicht – ex cathedra quasi – verordnet werden kann, sondern dass Patientinnen und Patienten befähigt werden müssen, «sich im Versor-

gungsnetz zurechtzufinden». Ihr Bild dazu war ein Dschungel mit allerlei exotischen Vögeln.

«Angesprochen sind alle, die Gesundheit als wichtig erachten», heisst es im Bericht. Angesprochen seien Fachleute und Laien, «alle, die unter Gesundheit mehr als Krankheitsbewältigung verstehen und sich für die Zusammenhänge zwischen Gesundheit, Sozialem, Bildung, Politik und Ökonomie interessieren». Ein grosses Zielpublikum also in einem weiten thematischen Feld. Wenig Neues und wenig Konkretes ist auch dem Fazit des Reports zu entnehmen. «Die Förderung der Gesundheitskompetenz sollte integrativer Bestandteil einer nationalen Gesundheitsstrategie sein», heisst es hier unter anderem.

Partizipation als Schlüssel

Diese Publikation wartet also weder mit einer wissenschaftlichen Analyse, noch mit einem ausformulierten und konkret adressierten Massnahmenkatalog auf. Ihr wahrer Wert liegt offensichtlich vor allem in der Tatsache, dass sich Fachleute, die sich bis heute meist in hohen akademischen Sphären bewegten, jetzt für Themen und Gruppen interessieren, die bisher nicht zu ihrer Domäne gehörten – für Selbsthilfegruppen beispielsweise. Rahel Gmür, Vizepräsidentin des Spitem-Verbandes Schweiz, sagte es gegenüber der SÄZ so: «Dass die Akademien der Wissenschaften die ganze Breite der Leistungserbringer ansprechen, ist neu – und ein positives Signal.»

SAMW-Generalsekretär Amstad bestätigte diese Sichtweise an der Vernissage in Bern. Er sagte, der neue Bericht sei Teil eines Prozesses, der vor rund drei Jahren begonnen habe: dass sich die Akademien nämlich von patriarchalen Strukturen verabschieden, und vermehrt den partizipativen Ansatz pflegen wollten.

Interview mit Thomas Zeltner*

Ein Anstoss, kein Abschluss

* Prof. Dr. med. Thomas Zeltner ist Leiter der Redaktionsgruppe dieser Broschüre. Auch ist er Verwaltungsratspräsident der Krankenkasse KPT, Stiftungsratspräsident von «Science et Cité» und ehemaliger Direktor des Bundesamtes für Gesundheit BAG.

SÄZ: Sie vergleichen Gesundheitskompetenz mit der Fähigkeit, lesen und schreiben zu können. In dieser Logik gefragt: Wie gravierend ist in der Schweiz das Problem des Gesundheits-Analphabetismus?

Thomas Zeltner: Genau wissen wir das nicht – wir möchten es mit wissenschaftlichen Methoden herausfinden, und dieser Bericht soll dazu ein Anstoss sein. Aber wir schätzen, dass etwa ein Drittel der Schweizer

Bevölkerung Mühe hat, sich im Gesundheitssystem zu orientieren. Gesundheitskompetent sind nur rund 20 Prozent hierzulande.

Kompetent in welchem Sinn?

Da gibt es drei Stufen: Die nötigen Informationen sammeln und einigermassen verstehen zu können ist das eine. Diese Informationen im Dialog mit einer Fach-



«Geht es letztlich darum, Kosten zu sparen?», will Daniel Lüthi (links) von Thomas Zeltner wissen.

person – einem Arzt oder einer Ärztin beispielsweise – kompetent auszutauschen, ist etwas anderes. Und den Goldstandard hat erreicht, wer aufgrund des bereits Erwähnten selber entscheiden kann, was es in der konkreten Situation zu tun oder zu unterlassen gilt.

Der Hauptfokus liegt also bei den Patientinnen und Patienten?

Ja. Ziel wäre es, dass Betroffene möglichst gut durch das System navigieren können, dass sie wissen, was für sie gut ist, welchen Arzt oder welche Versicherung beispielsweise sie brauchen. Besonders wichtig ist dies für Leute mit chronischen Erkrankungen. Sie sollten entscheiden können: Brauche ich Spitex? Oder wäre eine Reha-Klinik das Richtige für mich? Und sie sollten wissen, welchen Einfluss soziale Faktoren haben auf ihre Situation, die Pensionierung zum Beispiel oder eine Arbeitslosigkeit.

Geht es letztlich darum, Kosten zu sparen?

Es geht um Qualität. Und ja: Die hilft, Kosten zu sparen. Vorerst einmal aber geht es darum, verschiedene Leute im System besser zu vernetzen, Selbsthilfegruppen zu

fördern – und anzuerkennen, dass Gesundheitskompetenz ein wichtiger Faktor ist, um Kosten zu sparen ...

... was ja als Erkenntnis nicht besonders neu oder überraschend ist, oder?

Natürlich nicht. So gesehen beinhaltet unser Bericht tatsächlich wenig Überraschendes. Und wenig Konkretes. Er soll, insbesondere für die Politik, vielmehr eine Aufforderung sein, sich dem Thema eingehender zu widmen. Und auch ein Katalysator für eine Art System-

«Gesundheitskompetent sind nur rund 20 Prozent hierzulande.»

wechsel. Ärzte sollen sich mehr Zeit nehmen können für Gespräche mit ihren Patienten, so können sie deren Gesundheitskompetenz stärken und auch präventiv tätig sein. Das ist durchaus auch eine Kritik am aktuellen TARMED, der nur Einzelleistungen honoriert und nicht den Gesamtblick.

Bildnachweis
Daniela Ambühl